

daß an ein Abbrechen und Abrechnen nicht zu denken war — und mein Associé, der brave P. . . , dessen Name Sie wohl kennen, meinte immer, es gehe zu gut, um aufzuhören, und es werde schon eine Zeit kommen, die sich von selbst als geeigneten Schlupfwinkel ankündigen werde. Geldmachen ermüdet nicht, und an das Alter denkt man nicht, als bis es da ist. Es geht mit der Jugend, wie mit der Gesundheit; man denkt an diese erst, wenn man krank, und an jene, wenn man alt ist. Mit einem Male ist man alt. Aber zwei Menschen, die von Kindesbeinen an neben einander einherliefen und deren Liebe nicht altert und die einander immer so sehen, wie damals, als sie einander zu lieben anfingen, die merken es am spätesten. Erst die große Revolution vom Jahre 1848 konnte P. . . überzeugen, daß der Schlupfwinkel gekommen sei, und erinnerte uns, Louison und mich, daß wir alt geworden. Sind wir doch aus Savoyen ausgezogen, als man noch vor Robespierre und der Guillotine Angst hatte. Aber, hélas! Louison lag auf dem Krankenbette, auf dem Sterbebette. Sprechen wir nicht davon. Eine Stunde vor ihrem Tode mußte ich ihr versprechen, in unser Thal zurückzukehren und das Schloß zu kaufen, denn der Marquis war gänzlich ruiniert, die Revolution hatte ihm den letzten Stoß gegeben und sein Gut wurde von den Gläubigern an den Meistbietenden losgeschlagen. Sie beschwor mich, gleich nach ihrem Tode abzureisen, damit mir das Schloß ja nicht entgehe. Ich versprach Alles und ruhig lächelnd schloß sie die Augen; ich eilte in das Thal zurück, das ich an ihrer Seite und unter den Schlägen des Marquis vor beinahe sechzig Jahren verlassen hatte.

Nach einer im Verhältnis zu seiner Erregung kurzen Pause fuhr Herr Laurens mit fester Stimme fort: Mich tröstet Eines; nämlich, daß Louison sich in dem Schlosse ebenso wenig heimlich gefühlt hätte, wie ich. Ich kaufte das Schloß zu einem außerordentlich geringen Preis; es kostete mich nicht den vierten Theil meiner Jahresrente. Der Marquis verließ es lächelnd, während ich traurig einzog. Er nahm die Hütte, die m'ancr Mutter gehörte und die seit ihrem Tode leer gestanden hatte; ich nahm das Schloß seiner Ahnen. Aber hieher zurückgekehrt, fühle ich mich ganz als das, als was ich die Berge verlassen hatte, als den Sohn jener Hütten, und mit Sehnsucht sah ich hinab auf die elenden Dächer — mit Neid ging ich an dem Häuschen vorüber, in dem der Marquis wohnte. Ich besaß das Schloß, der Traum Louisons war verwirklicht, ihr letzter Wille befolgt; wenn an ihrem Wunsche, das Schloß zu besitzen, einiges gegen den Marquis gerichtete Rachegefühl Theil hatte, so würde sie, dessen war ich überzeugt, dieses Gefühl gänzlich zum Schweigen gebracht haben, wenn sie den ehemals wilden und übermüthigen, aber eigentlich nie bösen Gefellen in seinem jetzigen Zustande gesehen hätte. Was that ich, nachdem ich das Alles erwogen? Das Häuschen des Marquis hatte zwei Stuben; ich mietete ihm die eine ab und bin nun sein Miethsmann. Ich bot ihm das Schloß zur Wohnung an, er lehnte es lächelnd ab. Verkauft ist verkauft, sagte er. Im Grunde wollte er sich keine Wohlthat erweisen lassen; er gestattete aber, daß ich das Häuschen wohnlich einrichtete. Und so haufen wir zusammen, und sein Umgang ist mir der Liebste, denn er hat Louison in ihrer Blüthe gekannt und — wie immer — sie doch geliebt. Am meiner Thüre haben Sie erkannt, daß ich meiner Religion treu geblieben!

Verantwortlicher Redakteur: J. Israelsohn.

Druck von Eduard Neumayer, Budapest, Altgasse Nr. 2.

Die Buchdruckerei und Verlagsgeschäft

des Eduard Neumayer  
Budapest, Altgasse 2 (Industriehof),  
übernimmt jede Art von  
Drucksorten,

als: Werke, Vereinsstatuten, Plakate, Geschäftsformulare, Rechnungen, Circuläre, Facturen, Frachtbriefe, Couverts, Adresskarten, Verlobungsbriefe etc. zu den billigsten Preisen.

Literarische Novitäten!!

Im Selbstverlage des Verfassers Rabbiner Julius Dessauer, Waiagnerstraße Nr. 22, zu beziehen:

1. **רשי על התורה** Der **Raschi-Kommentar** zu den 5 Büchern Moses mit Punctuation und deutscher Uebersetzung in 5 Bänden gebunden fl. 7.—
2. **Lexikon der Kernsprüche** aus Talmud und Midrasch, verglichen mit den Lehr- und Kernsprüchen der alten und neuen Zeit . . . . . 2.—
3. **מפתח לתפלות** **Schlüssel zum Gebetbuche.** Der erläuterte Gottesdienst. Ein Familienbuch zur Belehrung und Aufklärung über Geschichte, Bedeutung und Inhalt der Gebete, nach den Quellen der jüd. Gesetzbücher bearbeitet . . . . . 1.50.
4. **ברית עולם** **Der ewige Bund.** Die Beschreibung vom ritualen, operativen und sanitären Standpunkte für angehende Mohalim . . . . . 50.  
Gutachten, Kritiken und Zuschriften über die obenbezeichneten Werke erschienen:
1. „Ben Chananja“, theol. Wochenschrift v. Oberabb. Lvw.
2. „Neuzeit“ von Szántó, Wien, Dez. 1863, 20. Mai 1863 und Jahrg. 1876—1879.
3. „Allg. Zeitung des Judenthums“ v. Dr. Philippsohn, 43. Jahrgang, besprochen v. Rabb. Dr. Kaiserling, Budapest.
4. Magdeburg: „Jüdisches Literaturblatt“ v. Rabbiner Dr. Rahmer.
5. „Pester Journal“ Kunst, Literatur. 3. Januar 1879.
6. „Mainzer Israelit“, 19. Jahrg., Rabb. Dr. Lehmann.
7. „Samagid“ in Lyd (Preußen) Rabb. Dr. Silbermann.
8. „Gamechaker“, theol. Wochenschrift v. Rabb. Stern, Neupest.
9. „Israel. Bote“, Rohn (am Rhein) (Jahrg. 1877—79).
10. „Wiener Israelit“, 16. Jahrg. v. Weiß (im Jahre 1876—79).
11. „Israel. Lehrerbote“ Pribram, (Böhmen).
12. „Magyar Izraelita“ (Szerk. Tencer Pál, Budapest.) Országos izr. tanító-egylet értesítője, Budapest (1877—79).
13. „Der ung. Israelit“ von Dr. J. W. Vad, Budapest.
14. „Die jüdische Presse“, Provinzial-Rabb. Dr. Enoch, Berlin. (1876—79.)
15. „La Famille de Jacob“, Février 1877: Avignon und Andere.
16. Zuschriften von nahezu 100 Rabbinen.

Redaktion und Administration:  
Budapest, Altgasse Nr. 2  
(Industriehof).

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,  
unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Die Epoche erscheint jeden Donnerstag.

Einzelne Nummer 12 fr.

Inserate

werden billig nach Tarif berechnet.

# Die Epoche.

Unabhängiges Organ für das ungar. Judenthum.

חוק ונתחוקה בעד עמנו! ד"ה א' י"ט י"ג.

Sei muthig, und lass' uns muthig  
für unser Volk handeln!

Pränumerations-Preis:  
Oesterreich - Ungarn  
mit Franto-Berendung  
ganzzählig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—,  
vierteljährig fl. 1.50.

Für das Ausland:  
ganzz. fl. 7, halbj. fl. 3.50, viertelj. fl. 1.80.  
Man pränumeriert für Budapest in der  
Administration  
Altgasse Nr. 2 (Industriehof),  
außerhalb Budapest mittelst Postanwe-  
sungen durch alle Postämter.

III. Jahrg. Nr. 3.

Budapest, Donnerstag, 19. Januar

1882.

Inhaltsverzeichnis.

Die Juden in Rußland. — Original-Korrespondenzen aus Pisto-Est-Millós, Duna-Szerdahely, von der Drau und Parabuty. — Aus-land. — Wochen-Chronik. — Literatur: Gotteserkenntniß und Gottes-verehrung von Abraham Hochmuth; Sefer-Ha-Mizvoth von Moritz Peritz. — Feuilleton: Gedicht הברית. — Novellen: Das unterirdische Jerusalem und Scholom Weißbart. — Inserate.

Die Judenverfolgungen in Rußland.

Die „Times“ veröffentlicht einen Artikel, welcher eine Schilderung der während neun Monaten des verflorenen Jahres im Süden und Westen von Rußland gegen die jüdischen Bewohner verübten Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten gibt. Die von dem Londoner Blatte gegebene Liste erstreckt sich von April bis Dezember v. J. und gibt Beispiele von Aufruhr, Schändung, Mord, Brandstiftung, Plünderung und Zerstörung, welche während dieser Zeit in mehr als 160 Städten und Dörfern, worunter 45 im südlichen Rußland gelegen sind, stattgefunden haben, wo allein 23 Ermordungen von Männern, Frauen und Kindern und nicht weniger als 225 Schändungen von Jüdinnen verübt worden sind, unter denen 17 den Tod zur Folge hatten. Der in Rede stehende Landstrich ist an Umfang der britischen Inseln mit Frankreich zusammengenommen gleich und erstreckt sich vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere. Neben den geschehenen Verbrechen wider Leben und Ehre sind der Verlust und die Zerstörung des Eigenthums Gegenstand von geringerer Bedeutung, wären diese nicht durch die Vernichtung und Schleifung ganzer Straßen, welche die Juden bewohnten, und systematisches Niederreißen der Judenviertel in den Städten des westlichen Theiles von Rußland, wie durch gewaltsame Plünderungen, wodurch Tausende von jüdischen Familien ihrer ganzen Habe und ihrer Lebenseristenz beraubt, verarmt, ruiniert und zugleich obdachlos wurden, noch vergrößert worden. Außer allem diesem haben viele russische Städte die Gelegenheit ergriffen, die durch diese unmenschliche Handlungsweise heimatslos gewordenen und den Ausschweifungen des wüthenden Pöbels preisgegebenen zahlreichen Juden mit Frauen und Kindern aus ihrem Reichthum zu verweisen. Und während dieser Gräueltaten der Wuth und des Raubes sahen die Behörden mit ver- schränkten Armen zu und thaten nichts, um diese Vor- gänge zu verhindern oder deren Wiederholung zu ver-

hüten, oder den unwissenden, nur irreführten Bauern den Glauben zu benehmen, in welchem sie noch bis zu dieser Stunde befangen sind, daß ein Ukas vom Kaiser ausgegangen sei, die Auslieferung alles in dem Besitze der Juden befindlichen Eigenthums an ihre orthodoxen russischen Mitbürger anbefehlend. (Aufgefundene und aus einer geheimen Druckerei in Kiew hervorgegangene Plakate in diesem Sinne bestätigten das.)

Der Reigen der Jammerzenen begann am 27. April v. J. in Elisabethgrad, angeschürt, wie ermittelt worden ist, durch nihilistische Emiffäre aus Moskau, welche auch alle die nachfolgenden Unruhen angestiftet haben. Das ganze jüdische Viertel, ein Drittel der 30.000 Köpfe zählenden Einwohnerschaft ausmachend, war dem Pöbel zwei Tage lang preisgegeben, da die zur Hilfe herbeigekommenen Soldaten mit jenem gemeinschaftliche Sache in dem Werke der Zerstörung und Ausschloßigkeit machten. Während dieser beiden Aufruhrtage wurden 500 Wohnhäuser, 100 Läden und Gewölbe nebst der Synagoge zer- stört, ganze Straßen in Schutthaufen verwandelt und neben der Ermordung des Juden Sololvenski und Herab- stürzung eines alten jüdischen Mannes, Namens Pelikoff, der seine Tochter gegen Entehrung durch die Soldaten verteidigte, vom Dache des Hauses und Schändung von nicht weniger als 30 Jüdinnen, während zwei Mädchen, um dieser Schmach zu entgehen, sich aus dem Fenster stürzten, wurde für zwei Millionen Rubel Eigenthum verwüstet und gestohlen. Nach Verlauf einer Woche brach eine ganze Reihe von Aufruhr-Austritten aus, am 7. Mai zu Smiello bei Czergassy beginnend, wo 13 Personen getödtet, 20 ver- wundet und 1600 obdachlos gemacht wurden. Am 8. Mai, einem Sonntage, war Kiew, in welchem 20.000 Juden unter der 140.000 Seelen zählenden Bevölkerung ihren Wohnsitz hatten, der Schauplatz gräulicher Verwüstungen. Mehrere Häuser wurden angezündet, verschiedene Juden kamen ums Leben, 25 Frauen und Mädchen wurden ge- schändet, von denen fünf in Folge dessen starben, wie durch die Gerichtsverhandlung bewiesen worden, und nicht weniger als 2000 Juden wurden obdachlos, während 150 wegen Vertheidigung ihres Lebens und Eigenthums ins Gefängniß geworfen wurden. Ein durch eine jüdische De- putation an den Gouverneur gestelltes Gesuch um Schutz beantwortete derselbe grob ablehnend mit der Bemerkung, daß er seine Soldaten wegen eines Paßes Juden nicht

inkommodiren könne. Aehnliche Szenen ereigneten sich am darauf folgenden Tage in Browary bei Kiew, in Beresowka (Gouvernement Cherson), wo zwölf Jüdinen durch Gewaltthätigkeiten um's Leben kamen und ein Junge gesteinigt wurde. Gräueltzonen wiederholten sich zu Kiew am 10. Mai, zu Konotop und Wassilkow, wo acht Todesfälle vorkamen. Ganz Süd-Russland schien mit Einemmale gegen vereinzelte Juden wie gegen die Judengenossenschaften in Aufruhr zu stehen. In der ganzen Provinz Cherson, in Tanrida, Ekaterinoslaw, Poltawa, Kiew, Czernigow und Podolia wälzte sich die Aufrührbewegung fort, und zu Alexandrowak an den Ufern des Dniepr wurden am 13. Mai 300 aus den 400 Judenfamilien der Stadt obdachlos mit einem Verlust an zerstörtem Eigenthum im Werthe von 400.000 Rubeln.

Von hier zogen die Anstifter weiter nach den jüdischen landwirthschaftlichen Kolonien in der Provinz Ekaterinoslaw, wo in den Hauptmittelpunkten Gulajpol, Drjehow und Marianpol die jüdischen Gehöfte und Wirthschaftsgebäude zerstört wurden, ebenso sämtliche Ackergeräthschaften mit Entführung von 500 Stück Rindvieh und 10.000 Schafen aus Drjehow. In Gregoriewk wurde ein jüdischer Schenkwirth, Ruffmann, in eines seiner eigenen Häuser eingesperrt und in den Dniepr geworfen. Der in Odessa durch die Meuterei gegen Juden im Mai angerichtete Schaden ist auf drei Millionen Rubel angegeben worden, mit einigen Todes- und einem Duzend Entehrungsfällen. Weiter verbreitete sich die Judenhege im Juni nach Saratow, nach Astrachan, selbst bis nach Tomsk in Sibirien, und ehe der Monat Juni zu Ende war, hatten in 15 großen Städten ähnliche Heimsuchungen und Verfolgungen stattgefunden. Von da an verging keine Woche ohne einen neuen Ausbruch derselben Art. Am 3. Juli wurde zu Minsk das Eigenthum von 6000 Juden zerstört und zu Korek an demselben Tage 5000 durch Brandlegung von Herd und Hof vertrieben und 30 getödtet. Zu Pengaslaw wurden 176 Häuser, einige durch Brandstiftung zerstört und zu Borispol am 21. Juli Szenen, schlimmer wie in den Kommunistentagen, ausgeführt. Jede Woche des August sah Aehnliches in Njzin, Lubiny, Borzny und Tschny. In Zagary wurden 213 Häuser zertrümmert und bis Ende September waren 41 Städte und Ortschaften in Asche gelegt. Am 3. Oktober, dem jüdischen Versöhnungstage, wurde zu Balwieczyski im Regierungsbezirke Smolki, die Synagoge demolirt und das jüdische Stadtviertel zu Grunde gerichtet, nebst einer Tödtung und 20 Verwundungen. Am 15. November plünderte ein Haufe von 100 Bauern die jüdischen Wohnstätten zu Czernowona bei Zitomir und der 18. und 27. November sah die Sarah Bernhardt-Aufstände zu Kiew und Odessa, denen die Weihnachtsschrecken zu Warschau mit ihren Gräueltzonen, Plünderungen und Verwüstungen folgten. Die Weigerungen der Telegraphenbeamten, sowie die Verhinderung der Beförderung von Nachrichten über alle diese Vorfälle von Seite der Behörden sind nach der Versicherung des Korrespondenten die Ursache, daß so

wenig Mittheilungen über die Enormitäten dieser neun Monate nach Europa gedrungen sind. „W. A. Z.“

**Siptó-Szt. Miklós**, im Jänner. (Orig.-Korr.) Unsere Kultusgemeinde, aufrichtig genommen, hat gegenwärtig eine schwere Aufgabe zu lösen, um den bei uns seit weit mehr als zwei Dezennien in Erledigung gekommenen Rabbinatsposten durch eine glücklich getroffene Wahl besetzen zu lassen.

Die Wähler sammt und sonders sind wohl kaum gleicher Ansicht und sämmtlich von der glorreichen Idee durchdrungen, schon bezüglich der dringenden Erforderniß eines Rabbinen überhaupt, weil so Mancher von uns eine derartige Autorität für nichts Anderes, als bloßen Luxusartikel betrachtet, der absolut zu den Unentbehrlichkeiten nicht gehört.

Durch die Majorität wurde es aber zum überwundenen Standpunkte und festgesetzt, daß ein Rabbiner gewählt werden muß; da herrscht aber erst die rechte Misère, rathlos versammelt sich öfter das Einunddreißiger-Komitee zur Wahlurne, die Berge freifen resultatlos: wer soll da bei solchen getheilten Stimmungen und bei solchen Spaltungen, wie sie leider in den meisten Gemeinden Israels modern geworden sind, die ausgezeichnete und hinlänglich autorisirte, die vollkommen Energie besitzende Person sein, um den vielseitigen Ansprüchen Genüge leisten zu können?

Eine derartige Kapazität gehört zu den natürlichen Unmöglichkeiten, weil sich in einer und derselben Person zwei sich entgegengesetzte Elemente vereinigen müßten, ein Jeder fühlt es wohl in sich selbst, daß Orthodoxie mit Neologie als zwei sich abstoßende Pole zu betrachten sind, und vom Rabbiner als wahrhaft moralischem Manne läßt sich doch weder Heuchelei noch Fiktion erwarten. „מי כהכם, וי ירע פשר דבר“ „Wer ist so weise und wer weiß die Lösung der Angelegenheit.“

Auch diese epidemische Uneinigkeit, wie hat sie sich fast sämmtlicher jüdischer Gemeinden bemächtigt, und wie wird da nicht berechnet, von welcher furchtbar schädlichen Tragweite eine solche Inkompatibilität für uns ist. Haben wir doch die erschütternden Ereignisse mit Betrübnis wahrgenommen, welche die sich verjüngende Judenverfolgung zum Ziele haben.

Wir befinden uns in einer Epoche sturmbewegter Tage, gewitter schwere Wolken thürmen sich über unsere Häupter, hie und da entlud sich eine solche und traf verwüstend die jüdische Bevölkerung, so daß ihr keine Zufluchtsstätte zurückblieb.

Wen von uns hält eine derartig ausgeübte Barbarei nicht in banger Aufregung? Wir fragen: sind denn die Zeiten des Mittelalters wiedergekehrt, die uns in Angst und Bangigkeit versetzt hat? Sollte das Rad der Zeit des auf Kultur und Bildung stolzen neunzehnten Jahrhunderts so einen Rücklauf genommen haben, daß es im Marasmus veralteter Schwäche stehen blieb, so daß

angeborene wilde Rohheit und gesegliche Willkür ihr Unwesen frei treiben dürfen?

Und suchen wir den Ursprung solcher Gräueltzonen, so finden wir ihn im eisigen Norden, wohin noch kein Strahl der weltlichen Bildung gedrungen ist! „Unheil kommt vom Norden.“! „שבר מצפון בא בא“ dort, wo das Judenthum gegen jeden Fortschritt renitent und gegen jede Assimilation hartnäckig bleibt\*), daher auch der Keim des unerlöschlichen Hasses.

Und dieser böse Geist wehet in seiner dämonischen Luftströmung zu uns herüber und haucht vergiftend eine dafür empfängliche Brut an, die für uns gefährlich werden will, und solcher Krebschaden zehrt an uns in Folge der Uneinigkeit, man kann daher nicht umhin, es frei auszusprechen: „להגיד ליעקב פשעי ולישראל הטאתי“ „Zu verkünden dem Stamme Jakob seine Sünden und Israel sein Vergehen.“

Die Grundpfeiler des israelitischen Fortbestandes sind seit Jahrhunderten trotz allem Drucke und jeder Verfolgung in Einigkeit zu finden gewesen; das heilige Wort **אחד** war stets das Ideal seiner Konsolidation, um gegen jede feindlichen Angriffe vereint dazustehen, um sie zurückweisen zu können. So lange als in dem Judenthume die primitiven Ansichten über Wissenschaft herrschten und so lange es überhaupt noch gar keinen Kulturkampf gab, wo Stimmungsverschiedenheiten noch keinen subjektiven Streit bildeten, war das möglich.

Seitdem aber die Morgenröthe der Mendelssohn'schen Aera aufgegangen war, welche die Nebel des Obskurantismus zerstreute, und ein neues Licht der Aufklärung in Israel aufging, lobert aber auch die Fackel der Zwietracht in dessen Mitte, weil der falsche Konservatismus bei seiner Voreingenommenheit beharrte, verleugnete die Tradition des klassischen Alterthums, wollte den Fortschritt mit aller Gewalt hemmen und rief hiedurch nur Zerklüftung und Spaltung hervor, da die Strömung der Zeiten unaufhaltbar ist, mithin auch das Judenthum im Interesse der heiligen Religion nicht zurückbleiben konnte.

Der halbstarrige falsche Konservatismus denkt nicht zurück, daß er mit seinem Widerstreben nur am Bunde unserer Stammväter, der ausschließlich auf Einheit gegründet war, gewaltig rüttelt, wodurch er entweiht wird; diese intolerante Partei erinnert sich nicht an die erhabenen Worte des Propheten: „הלא אב אחד לכלנו הלא אל אחד בראנו, מדוע נבגד איש באחיו להלל ברית אבותינו?“ „Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen? Warum handeln wir treulos einer gegen den andern und entweihen den Bund der Väter?“

Wenn wir unter uns also und gegen einander verfahren, uns gegenseitig bekämpfen, verlästern, begeistern und beschimpfen, was sollen erst Jene thun, die nicht unsere Glaubensgenossen sind und zu unseren Widersachern zählen, die es oftmals aus begründetem und gerechtfertigtem Neid geworden sind? Daher werden wir unter uns

\*) Das Bild ist nicht treu. Die Red.

einig, so können wir die Ruhe wieder erlangen und die Gleichheit, die wir anstreben, genießen. Schaffen wir uns den Frieden im eigenen Herzen, sodann dürfen wir ihn auch in unserer Umgebung suchen! **שלום שלום לרחק** Friede, Friede den Fernen und den Nahen, spricht Gott: Ich heile das Volk!

Josef Mayer.

**Duna-Szerdahely**, im Tebet. (Orig.-Korr.) Die Gräueltzonen, die unseren Glaubensgenossen in Rußland hart mitgenommen haben, veranlaßten das Gefühl der Zusammengehörigkeit in unserer Mitte wachzurufen. Wohin wir blicken, finden wir, daß die Juden Alles aufbieten, um den Schmerz zu lindern; Vereine werden ins Leben gerufen, der Wohlthätigkeitssinn zeichnet das wahre Bild Israels, der nie aufgehört hat, der leidenden Menschheit beizustehen. Selbst in christlichen Kreisen wurden in letzterer Zeit Sammlungen für unsere Glaubensgenossen veranstaltet, und viele dieser Sammler wünschen mit diesem Gelde die Kolonisierung Palästinas zu bewerkstelligen. Nun dieser Punkt ist es eben, worüber Sie mir gestatten wollen, mich deutlich auszusprechen.

Seit Jahren spukt es in manchen Köpfen, die einem „jüdischen Nationalgefühl“ das Wort redeten. Diese Leute mit ihrem verbrannten Gehirn trieben selbst in hebräischen Zeitschriften ihren Spuk und fanden ihren Anhang bei Leuten destruktiver Gesinnung. Es ist daher selbstverständlich, daß auch in nichtjüdischen Kreisen, die die größten Opfer für die Befehrung jüdischer Glaubensgenossen bringen, die Idee Anklang fand.

Der wahre Jude kann und darf solche Ideen nicht billigen, für ihn ist Palästina das Land seiner Väter, und jede Scholle dieses historischen Bodens ist ihm heilig. Was daher die Vorkehrung mit uns vorzunehmen beabsichtigt, muß dieser allein überlassen bleiben. Es wäre ein Frevel, den Schleier der Zukunft zu lüften, mithin ist auch eine solche Kolonisierung des heiligen Landes, die aus solchen Elementen besteht, bei denen die Liebe zu dem Lande der Väter, die Liebe zur angestammten Religion nicht zu finden ist, sehr gefährlich für das Judenthum. Für uns hat der jüdische Nationalgedanke, so lange wir in der Diaspora leben, zu existiren aufgehört! Die Worte des Propheten Jeremias, die er den Exulanten zurief, sind unser Leitstern geblieben: „Fördert das Wohl der Stadt, wo ihr lebet!“ Ueberall auf dem ganzen Erdenrunde, wo die Juden leben, sind diese Worte zu ihrer Lebensweise geworden, und nur böswilliger Neid sprengte Verdächtigungen gegen unsere Glaubensgenossen aus. Es schmerzt uns daher doppelt schwer, wenn in jüdischen Kreisen diesem, einem verbrannten Gehirn entstammenden Gedanken einer „National-Idee“ das Wort geredet wird. Bei der letzten in Wien stattgehabten Gründung des Vereins **ציון ארבת ציון** wurde von gewisser Seite die Idee wieder angeregt, und es machte mir viel Freude, daß diese Idee keinen Anhang gefunden hat. Zwei Aufgaben hat sich der Verein zum Ziele seiner Thätigkeit gemacht: a) eine territoriale, b) eine jüdisch-geistige Aufgabe. In erster Linie soll der Verein die Kolonisierung Palästinas, in zweiter Linie die Förderung des jüdischen Wissens in Wien anstreben.

**Von der Frau**. (Orig.-Korr.) Die Lorbeern der Herren Stöcker, Treitschke und Henrici lassen verwandte Geister nicht ruhen, und die Epidemie der Judenhege macht ihren Weg durch die Welt. Die von Herrn Espeleics, des

Ceremoniärs Sr. Excellenz des Bischofs Strohmayer von Djakovar, gehaltene Weihnachtspredigt erregte die Gemüther sehr. Wie doch bekannt, pflegen die Predigten für hohe Fesstage censurirt zu werden. Warum das diesmal nicht geschah, wissen wir nicht, oder sollte gar vielleicht der illustre Kirchenfürst stillschweigend seine Einwilligung dazu gegeben haben? Auf diese wichtige Frage bleibt uns der Herr Bischof die Antwort schuldig. Ich erlaube mir daher in gedrängter Kürze ein Bild der politischen syrmischen Verhältnisse zu entrollen. Es ist doch bekannt, daß der Herr Bischof und sein Anhang ein Non possumus der gegenwärtigen ungarisch-kroatischen Regierung entgegen-gerufen hat. Das schreckt aber die gegenwärtige Regierung nicht ab, den serbenbegehenden, großkroatischen Heißspornen einen gelinden Dämpfer aufzusetzen. Die totalen Mißerfolge, welche die Herren bei den letzten Gemeinderaths- und Landtagswahlen erlebten, erbitterten sie, und diese Partei beginnt nun Haß zu schüren, um die Konfessionen gegen einander zu hegen, weil die nüchternen und intelligenteren Männer der Partei mit der Regierung gehen. Die Juden, weil diese vereint mit den Serben die liberale ungarische Regierung unterstützen und über die Idee eines großkroatischen Staates sich lustig machen, werden von der Partei des Staresevic und Konsorten, zu denen auch Herr Bischof Strohmayer gehört, verfolgt. Hoffentlich wird die Staatsanwaltschaft dafür sorgen, daß Ereignisse, die einem Lande nur als Schande dienen, hier nicht stattfinden werden.

N—n.

**Parabaty**, 11. Jänner. (Orig.-Korr.) Löbliche Redaktion! Zur Zeit, als ich der Pränumerant Ihres gesch. Blattes wurde, war ich von der Hoffnung beseelt, daß es Ihnen mit vereinten Kräften gelingen wird, unserer schutzlosen Stellung eine günstige Wendung geben zu können. Ja, ich war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die „Epoche“ unserer gerechten Sache sich annehmen und uns als ein tapferer Anführer gegen unsere herzlosen Feinde zum Siege führen wird. Das Gefühl der Entmutigung bemächtigt sich aber meiner, indem ich sehe, daß auch die „Epoche“ die Lust verliert, die Lanze für unsere heilige Sache zu brechen, und so stehen wir armen Angestellten, von jeder menschlichen Hilfe verlassen da, der hohen Willkür unserer herzlosen Gemeinden preisgegeben. Um ihnen ein treues Bild unserer traurigen Lage zu schildern, muß ich Ihnen Folgendes zur Kenntniß bringen:

Fünf Jahre sind es, daß ich an der hierortigen Gemeinde als „מ"מ" fungire, und während dieser Zeit hütete ich mich stets, meiner Gemeinde in gar keiner Beziehung nicht die kleinste Veranlassung zur Klage zu geben, und trotzdem wurde ich meines Postens enthoben und meiner Existenz auf die unmenschlichste Weise beraubt. Denken Sie sich nur, Herr Redakteur, welche Katastrophe dies für einen Familienvater von sechs unmündigen Kindern ist, und so muß ich einer düstern Zukunft, einer Noth entgegensehen.

Kein Wort der Bitte, keine Thräne des Schmerzes

ist im Stande, im Herzen der einflussreichen Mitglieder der hiesigen Gemeinde ein edles Gefühl der Theilnahme zu erregen. Bei diesem Falle sind sie den Marmorssäulen gleich, in denen jedes menschliche Gefühl ausgestorben ist.

Keine Hilfe, kein Gesetz, kein Schutz, den man in Anspruch nehmen könnte. In dieser Lage befinde ich mich.

E d u a r d F r i s c h,  
Schächter.

**Nachbemerkung der Redaktion.** Die Redaktion ist sich ihrer Zusage treu geblieben und wird auch ferner eifrigst bestrebt sein, der traurigen Lage der israelitischen Kultusbeamten warm das Wort zu reden; der Fehler liegt nicht in uns, ganz wo anders ist er zu finden. Die Herren haben kein Vertrauen zu einander, der böse Brodneid unterwühlt ihre Stellung, und dazu gesellt sich noch der überhand nehmende Servilismus, von dem so Viele angesteckt sind. Wir wollen fortfahren, der Gravamina Raum zu geben, und auch praktische Vorschläge, um die Stellung der isr. Kultusbeamten zu stabilisiren, sind uns willkommen. Mögen daher alle jene Herren, die, vom gemeinsamen Streben geleitet, anstreben, einen ung. isr. Beamtenverein zu gründen, Ihre Zustimmung uns schriftlich einfinden, wir werden die Namen veröffentlichen; und sollten zweihundert Beitritts-Erklärungen vorliegen, können die Mitglieder zur Konstituierung obenannten Vereines schreiten.

### Ausland. Deutschland.

**Fulda.** Der neue Bischof von Fulda, Dr. jur. Georg Kopp, hat zwei Hirtenbriefe erlassen, einen in lateinischer Sprache an den Klerus, den anderen in deutscher Sprache an die Diözesanen. Der letzte ist heute zur Mittheilung gekommen und wird am kommenden Sonntag von der Kanzel verlesen werden. Der an die Diözesanen bezügliche ihres Verhaltens zu den Andersgläubigen gerichtete Passus lautet wie folgt: „Wir leben hier mit solchen zusammen, die nicht unseres Glaubens, aber doch mit uns Kinder eines Landes, Glieder eines Volkes sind. Erbauet dieselben durch euren Lebenswandel; laßet sie stets und in allen Beziehungen eure Pflichttreue, eure Aufrichtigkeit und Redlichkeit sehen, damit sie um dessentwillen euch achten und euren Glauben ehren. Beweiset ihnen auch, wo ihr könnt, eure Nächstenliebe und zeigt dadurch, daß ihr treue und wahre Kinder jener Kirche seid, die so reich an Liebe ist. . . . Sie (die Kirche) gebietet uns Liebe und Achtung gegen unsere Mitmenschen, und diesem Gebote wollen wir getreulich Folge leisten. Es ist wahr, es fällt oft manches harte und verletzende Wort gegen uns und unseren Glauben; allein wir wollen es nicht zurückgeben, wir wollen von Herzen vergeben und uns bemühen, soweit es an uns liegt, mit Allen in Liebe und Eintracht durch das Leben zu gehen.“

**Aus dem Großherzogthum Hessen.** Nach dem neuesten Berichte, welchen die großherzogliche Central-

behörde des Vereins zur Unterstützung und Beaufsichtigung der aus den Strafanstalten des Landes Entlassenen jüngst über ihre Wirksamkeit in den Jahren 1879 und 1880 veröffentlicht hat, stellt sich wiederum das Moralitätsverhältniß zu Gunsten der Juden heraus. Es sind 1879 im Ganzen von 806.584 christlichen Einwohnern des Landes gegen 126.746 jüdische, das ist das Resultat der jüngsten Zählung, 1883 Christen und 25 Juden detenirt gewesen; 1880 jedoch nur 1725 Christen gegen 28 Juden, oder 13,0% Christen gegen 1,07% Juden im Jahre 1879 und 10,50% Christen gegen 1,10% Juden im Jahre 1880. Auffälliger Weise ist das Verhältniß im Jahre 1880 etwas ungünstiger als im Jahre 1879. Deshalb ist es von Interesse, die Art der Verbrechen zu betrachten, für welche die Strafe verhängt wurde. Im Jahre 1879 waren wegen Meineids zu Zuchthaus verurtheilt 3 Juden gegen 69 Christen, wegen Verbrechen gegen das Eigenthum 5 Juden gegen 292 Christen, 1880 aber wegen gleichen Verbrechen 7 Juden gegen 297 Christen. Mit Gefängnißstrafe waren belegt 1879 wegen Verbrechen gegen das Eigenthum 6 Juden gegen 229 Christen, gegen den Staat 1 Jude gegen 53 Christen, gegen Religion und Sittlichkeit 2 Juden gegen 41 Christen. Dagegen im Jahre 1880 wegen Verbrechen gegen Religion und Sittlichkeit 2 Juden gegen 26 Christen, gegen das Leben 5 Juden gegen 480 Christen, gegen das Eigenthum 16 Juden gegen 828 Christen, gegen den Staat 1 Jude gegen 43 Christen. Im Korrektilions-(Arbeitshaufe) befanden sich in beiden Jahren 410 Christen, aber kein Jude.

**Mayen.** Die hiesigen isr. Gemeindeglieder hielten in letzterer Zeit eine Beratung behufs Gründung einer Unterstützungskasse für durchreisende isr. arme Leute und Handwerksburchen. Diese Unterstützungskasse hat den Zweck, das Hausbetteln zu verhüten. Sofort wurden 600 Mark als freiwillige Beiträge gezeichnet und ist zu erwarten, daß diese Summe sich noch um ein Erhebliches vermehrt. Die isr. Gemeinde hat dadurch ein schönes Beispiel gegeben, von dem man nur wünschen muß, daß dasselbe auch andererseits Nachahmung finden möchte.

Es weilt gegenwärtig eine Dame aus Rußland in **Berlin**, welche Verfasserin eines Romanes „אהבת ישרים“ oder „המשפחה הנדרפית“ ist. Der Roman ist in einem klassischen Hebräisch geschrieben und zeigt, daß die Verfasserin, Fräulein Meinkin, auch in Talmud und Misdrach bewandert ist. Das ist gewiß eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung in unserer Zeit. Der Roman ist durch den Redakteur Herrn Max Karfunkel, Neue Friedrichstraße Nr. 70, für 3 Mark zu beziehen.

Der achte Jahresbericht des isr. Kurhospitals zu **Solberg** konstatierte auch im vergangenen Jahre die gedeihliche Weiterentwicklung und eine segensreiche Wirksamkeit des Institutes. Es ist im Interesse der armen Kranken zu wünschen, daß die Sympathie edler Wohlthäter diesem Institut erhalten bleibe.

**Glogau.** Eine Kindergärtnerin, welche seit einiger Zeit in einer hiesigen jüdischen Familie Stellung gefunden

hat, erhielt vor Kurzem aus Berlin ein Schreiben, unterzeichnet „Der Verein deutscher Familien“, ohne Namensunterschrift. In demselben werden ihr Vorwürfe darüber gemacht, daß sie einer jüdischen Familie ihre Kräfte widmet, und sie wird aufgefordert, wieder ganz eine Deutsche zu werden. Der charakteristische Zug des sehr weit ausschweifigen Schreibens hat folgenden Wortlaut: „Unser Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, deutschen Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen und Nonnen, die jetzt in jüdischen Familien weilen, unentgeltlich passende Engagements in christlichen Häusern zu verschaffen, und so lange uns dies noch nicht möglich, da wir bereits 34 junge Damen durch unseren Verein plazirt haben und momentan nicht sehr viel Nachfrage ist, wird es unseren Familien zur besonderen Freude gereichen, den Damen freie Pension zu gewähren, respektive sie als liebe Gäste zu betrachten. Dieses Schreiben genügt als Legitimation, und bitten wir Ihre gest. Antwort, ob Sie gesonnen sind, wieder völlig den Deutschen anzugehören, gelangen zu lassen an das Postamt Nr. 1 zu Berlin unter „Verein deutscher Familien“ postlagernd.“ Es ist höchst auffällig, daß diese humanen Anerbietungen sich hinter eine Maske flüchten, und es ist schwer, den Gedanken abzuweisen, daß hier vielleicht ganz andere Motive die Feder geführt haben. („J. W.“)

**München.** Seine Majestät der König haben dem I. Vorstand der isr. Kultusgemeinde, Herrn Notar Dr. Ortenau, den Verdienstorden I. Klasse vom heiligen Michael verliehen. Se. Maj. konstataren damit wiederholt vollständigste Gleichheit der Bekennnisse zu unserer Aller Freude, die in den Regionen der bayerischen Regierung gottlob herrscht.

### Frankreich.

Der in Deutschland geborene Antisemitismus hat auch in Frankreich einen Ableger erzeugt. Seit einiger Zeit erscheint hier eine Zeitung unter dem Namen der „Anti-Zuif“. In der ersten Nummer wird den französischen Juden der Vorwurf gemacht, daß sie eine Abneigung gegen den Dienst in der Armee und gegen den Ackerbau hätten. Wenn man bedenkt, daß es in der französischen Armee vier jüdische Generale, zwölf jüdische Obersten und eine große Menge anderer jüdischer Offiziere gibt, so wird man zugestehen müssen, daß die französischen Juden sich mit Vorliebe der militärischen Karriere widmen. Bei der jüngsten landwirtschaftlichen Ausstellung zu Tours erhielt der Oberst Salvator die goldene Medaille für die von ihm ausgestellten landwirtschaftlichen Produkte. Beweis genug, daß dieser Glaubensgenosse sich mit gleichem Erfolge dem militärischen Berufe wie der Landwirtschaft gewidmet hat.

Was der „Anti-Zuif“ außerdem enthält, ist nichts alsbarer Unsinn. Nach ihm soll die Emanzipation der Juden in Frankreich die Ursache aller Gräueltaten der Schreckensherrschaft zur Zeit der großen französischen Revolution gewesen sein!!! Der Unsinn ist zu groß, als daß er einer Widerlegung bedürfte. An der großen französischen Revolution hat sich kein Jude betheiligt; im Gegentheile,

ein Glaubensgenosse, Namens Pereire, wurde wegen seiner royalistischen Gesinnung auf Befehl Robespierres guillotiniert. — Wie die „Archiv-Israël.“ mittheilen, hat diese neue Zeitung in Frankreich nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Vor Kurzem hat sich in Paris eine Société des études juives gebildet, deren erstes Jahrbuch jetzt bei A. Durlacher erschienen ist. Unter anderen lesenswerthen Aufsätzen dieses Annuaire finden wir einen höchst interessanten Abdruck der Réglemens somptuairss de la communauté juive de Metz, aus den Jahren 1690, 91, 92, 94 und 97, der für die Kulturgeschichte sehr wichtig ist. — Kleiderordnungen und Aufwandgesetze waren in jener Zeit an der Tagesordnung. Ludwig XIV. erließ eine ganze Reihe solcher Verordnungen für das Volk. Besondere Réglemens gingen von den Vorstehern jüdischer Gemeinden aus, wie auch eine solche aus jener Zeit für die Frankfurter Gemeinde existirt. Hier waren es die Rücksichten der Selbsterhaltung, welche solche Verordnungen hervorriefen. Einmal wollte man nicht den Neid der christlichen Bevölkerung durch luxuriöse Kleidung erwecken und suchte daher durch Verbote in dieser Richtung hin Erzeß zu verhindern. Andererseits aber fürchtete man mit Recht durch Zeigen des Reichthums noch mehr gebrandschagt zu werden, als es bisher schon mit Erfolg von Seiten der Machthaber geschah. Interessant sind dergleichen Verordnungen nach zwei Seiten hin: sie ermöglichen uns einen Einblick in die Gemeindeverhältnisse, die mit allen übrigen Verhältnissen jener Zeit die unumschränkte Herrschaft ihrer Behörde, der Gemeindevorsteher, und die unbedingte Höflichkeit der Untergebenen, der Gemeindeglieder gemein haben. Wenn Jemand zu einem Familienfeste in der Zahl der Einladungen, die er ergehen lassen will, beschränkt und noch dazu verpflichtet ist, die Liste der Eingeladenen dem Vorstande zur Genehmigung vorzulegen, so ist das wohl der beste Beleg für die Unfreiheit der Verhältnisse jener Zeit; aber sie war für die Selbsterhaltung nothwendig. Von allgemeinem Interesse sind aber zweitens jene Verordnungen, als wir nicht allein den überschweiflichen Luxus jener „alten guten Zeit“, sondern auch genau die Gegenstände desselben kennen lernen. — Aus 33 Artikeln besteht die Verordnung aus dem Jahre 1690. Keine Frau sollte an Feier- und Samstagen mehr als vier Ringe tragen, ausgenommen waren die nächsten Angehörigen, die zu einer Familienfeier eingeladen waren, diesen war ein Mehr gestattet. — Verboten selbst bei religiösen Familienfestlichkeiten waren große und kleine Diamanten, selbst falsche. — Goldene Gürtel, Ketten, Goldstücke, Edelsteine oder Perlen, die am Hals, Arm oder an den Ohren getragen werden, sind Jedermann verboten, außer der Braut am ersten Samstag, die dergleichen Schmucksachen vom Bräutigam zum Geschenk erhalten hat. Ebenso sind unterlagt goldene und silberne Armbänder, mattgoldene Gürtel, Gold- oder Silberschleier, Perlen- oder Flitterschleier; Ausnahmen sind bei Familienfestlichkeiten gestattet. — Frisur mit Flitter oder Perlen ist nur der Braut am ersten Samstag nach der Verlobung ge-

stattet. Die à la mode Frisuren sind gänzlich unterlagt, nur Mädchen unter elf Jahren machen eine Ausnahme. Seiden- oder Taffetbänder um die Taille geschlungen sind verboten, im Haar oder um den Hals sind solche, aber nur schwarze gestattet. — Faltenmäntel manteaux plissés sind Frauen und Mädchen verboten. — Brokate aller Art und Farben und geblünte Seidenstoffe sind, ausgenommen bei religiösen Festlichkeiten, unterlagt; für Leibchen und Aermel jedoch dürfen diese Stoffe verwendet werden. Gegen sind Gold- oder Silberbrokate oder sonstige geblünte Gold- und Silberstoffe durchweg verboten. — Alle Arten Spitzen, Tressen, Gold- oder Silberfransen oder solche aus falschen Gold- und Silberfäden sind allen Personen zu tragen verboten, selbst als Verzierung auf dem Schuhwerk, sind jedoch auf Knabentappen und auf den Frauenhüten gestattet. Die jungen Dienstmädchen dürfen auch auf den Hüften nicht Spitzen mit Gold oder Silber, selbst nicht mit falschem, tragen, dürfen sie aber mit anderen Spitzen puzen. (Man sieht, daß in der „alten guten Zeit“ auch die dienenden Geister sich auf den Pug verstanden.) — Buntes Schuhwerk ist durchaus verboten, nur weißes oder schwarzes ist gestattet. — Die Schürzen dürfen nicht mit breiteren Spitzen als  $\frac{1}{8}$  Meter Elle (0.15 Mtr.) breit garnirt sein. — Folgen nun Bestimmungen über die Art und Weise der Trinkgefäße und Anzahl der bei Familienfesten zu haltenden Musiker, wie auch die Strafbedingungen für besondere Uebertretungen. Perrücken, die länger als die der Abbes sind, sind bei Strafe von einem Dukaten zu tragen verboten. — Wer von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, insonderheit von den Dienstboten, einen Ball besucht, zu dem er nicht förmlich eingeladen ist, hat einen Reichsthaler Strafe zu zahlen. Nun gibt es natürlich keine Regel ohne Ausnahme, und so sind von einer Reihe der Verbote dieser Kleider- und Luxusordnung, ausgenommen les honorables syndics et administrateurs, wie der franz. Uebersetzer das „jüd.-deutsche“ Original wiedergibt. Sehr streng wird diese Ordnung wohl nicht befolgt worden sein, denn ihre Bestimmungen werden wiederholt der Gemeinde ins Gedächtniß gerufen, und bei den erneuerten Verordnungen werden die Grenzen des Erlaubten immer enger gezogen.

Der Oberrabbiner von Frankreich, Herr Isidor, hat an die Konsistorialoberrabbiner einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er zunächst die Frage anregt, in welcher Weise die Einheitlichkeit des Gottesdienstes in allen isr. Gemeinden des Landes wieder hergestellt werden könne, und sodann anordnet, daß bei Beerdigungen allerwärts das Ritual befolgt werden soll, welches in Paris üblich ist. Dasselbe hat fünf Theile: 1. Ascher Jozar es'chem hadin. 2. Grabrede (im „Arch. Isr.“ ist diese Nummer nicht weiter bezeichnet.) 3. Menuchah Nechonah. 4. Ein franz. Gebet (Gott der Gnade und des Erbarmens.) 5. Hazur Tomim. An den Tagen, an welchen kein Zidduk hadin gesagt wird, sollen nur 3 und 4 rezitirt werden.

Von Wahlen und Ernennungen sind zu verzeichnen: 3 jüdische Handelsrichter in Paris, des Präsidenten der Syndikatskammer der Edelsteinbranche (Herr G. Sonderhagen), eines Vizepräsidenten (H. Mayer) und des Schatzmeisters (L. Paub) derselben Kammer, des Forstinspektors Dreyfus in Ornans (Doubs). Gestorben ist der der Regierung von Hayti zugewiesene Beamte des Post- und Telegraphenministeriums, Herr Joseph See, am gelben Fieber im 43. Lebensjahre.

Mehrere Rabbinen in der Provinz führen Klage darüber, daß bei Vacanzen in bedeutenden Orten nicht die praktisch erprobten Rabbinen, sondern kaum der Schule Entwachsene protegirt und gewählt werden. — Herr Joseph Reinach ist Rabinetschef des Ministerpräsidenten geworden. Herr May hat die Professur des Zivilrechtes an der Fakultät in Nancy erhalten.

Der Rabbiner L a z a r d, Ritter der Ehrenlegion, ehemaliger Feldprediger der Rheinarmee, ist hier gestorben. Seit 1855 Rabbiner zu Paris, folgte er im Jahre 1870 in der Eigenschaft eines Feldpredigers dem Stabe Bazaine's; er wurde in Metz mit eingeschlossen, wo übrigens seine Dienste, die er den Verwundeten leistete, noch unvergessen sind. 1871 wurde er für seine Thätigkeit während des Krieges und des Kommune-Aufstandes zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Er war ein Sohn des Rabbiners Mayer Lazard, des ehemaligen Direktors des israelitischen Seminars zu Paris.

**England.**

Die jüdische Freischule in London zählt gegenwärtig 1564 Knaben und 983 Mädchen. Sie ist die größte öffentliche Elementarschule des Königreichs.

**Dublin.** Der Lord-Lieutenant von Irland hat Herrn Aldermann H a r r i s in die „Friedens-Kommission für die Stadt Dublin“ berufen. Er ist der erste Jude in Irland, der eine solche ehrenhafte Ernennung erlangt hat.

**Schweden.**

**Stockholm.** Herr General-Konsul H. Davidson ist zum Kommandeur des Wasa-Ordens designirt worden. Diese seltene Auszeichnung unseres in allen Kreisen hochangesehenen Glaubensgenossen wird hier umso freudiger begrüßt, als Herr D. nunmehr Präses unseres Gemeindevorstandes ist und trotz seiner angestrengten Thätigkeit als Direktor der skandinavischen Bank sich doch mit lebhaftem und warmem Interesse den Angelegenheiten unserer Gemeinde widmete.

**Rußland.**

**Odessa.** Wegen der Judenverfolgung wurden im Distrikte Odessa 1260, im Distrikte Taganrog 117, in der Stadt Odessa selbst 220, im Dorfe Beregonzka 120 und im Dorfe Golta 27 Individuen vor Gericht gestellt. In der Stadt Odessa wurden von den 220 Angeklagten 138 verurtheilt.

**Petersburg.** Ein jüdischer Ackerbauer bespricht im „Hamel.“ die Gründe, welche den Juden bisher vom Ackerbau fern gehalten haben: 1. daß sie nicht Land erhalten konnten, welches in der Nähe ihrer bisherigen

Bohorte lag, denn der Jude will im Grabe seiner Väter ruhen. So sind im Bezirk Gorodno 3 Kolonien mit mehr als 50 jüdischen Familien, die aus den umliegenden kleinen Städten stammen; 1. lohnte der Ackerbau, so lange Bahnen fehlten, so wenig, daß der Jude als Städter seine gewohnten und theilweise durch die Religion bedingten Bedürfnisse nicht damit befriedigen konnte; 2. die Leibeigenschaft; 3. die Unvollkommenheit der Geräthe. Wenn also, da die anderen Ursachen jetzt weggefallen sind, es gestattet wird, in der Nähe der bisherigen Wohnorte Land zu kaufen, tüchtige Menschen ausgewählt und ihnen Jedem 4 Dessjatin Ackerland, außer gemeinsamem Wald- und Weideland, gegeben würde. — Am 9. November hat der Kaiser dem Kaufmann J. Gila Nachum L e w i n s o h n die goldene Medaille am Andreasbande verliehen, und zwar wegen seiner Thätigkeit in der Armenkommission hier selbst. — An der Kommission, welche unter dem Vorsitze des Gehilfen des Ministers des Innern Gotowzew zur Regelung der Verhältnisse zwischen den Juden und der christlichen Bevölkerung Rußlands eingesetzt worden, werden, wie die „Nowoje Wr.“ mittheilt, außer den Professoren Andrejewskij und Grigorjew, auch der Gouverneur von Jekaterinoslaw, Durnowo und Fürst Zertelew theilnehmen. — Eine 14jährige Virtuosa auf dem Klavier, Rosa K o f m a n aus Odeffa, erringt hier allseitigen, enthusiastischen Beifall — selbst in antisemitischen Kreisen.

**Amerika.**

**Chicago, 5. Dez.** Gestern war eine große Anzahl hiesiger Israeliten versammelt, um darüber zu berathen, was ihrerseits zu Gunsten der russischen Einwanderer geschehen kann. Die Versammlung hatte insofern einen großartigen Erfolg, als für die russischen Glaubensgenossen über 200.000 Dollars gezeichnet wurden.

**Baltimore.** Das 26. Jahres-Banket der „Isr. Wohlthätigkeitsgesellschaft“ versammelte eine ebenso zahlreiche wie auserlesene Gesellschaft. Nach dem Jahresbericht hatte dieselbe eine Einnahme von 9055 Dollars und eine Ausgabe von 8878 Dollars. An Gaben gingen bei dem Festessen fast 6000 Dollars ein. Der Verein zählt gegenwärtig 150 Mitglieder. Von den auf dem Banket gehaltenen Reden wurde die des Herrn Rabbiner Dr. S c h n e e b e r g e r mit besonderem großen Enthusiasmus aufgenommen. Mehrmals war der Applaus so anhaltend, daß Dr. Schneeburger lange Pausen in seinem brillanten Vortrage machen mußte.

Der reiche Ertrag der Kollekte ermöglicht es der wohlthätigen Gesellschaft, sich in ihrem neuen Jahre abermals energisch dem edlen Werke widmen zu können.

**Afrika.**

**Tunis.** Aus der Rede, mit welcher der Khedive die Notabeln-Kammer eröffnete, heben wir folgende Stelle hervor: „Alle meine Anstrengungen und diejenigen meiner Regierung sind, wie Sie, meine Herren der Abgeordnetenkammer, wissen, darauf gerichtet, die Wohlfahrt unserer Bevölkerung, sowie Ordnung in der Regelung ihrer

Interessen zu sichern, indem die Rechtspflege allgemein gemacht und für die Sicherheit sämtlicher Bewohner des Landes ohne Unterschied Sorge getragen wird. Das ist das Ziel, welches ich mir gesteckt. Ein Freund der Reformen und des Fortschrittes habe ich, von dem Augenblick ab, wo ich die Zügel der Regierung zuerst ergriff, niemals aufgehört, diesen Pfad offen einzuschlagen. — Nach der „Daily News“ hat ein französischer Oberst das vom Bey aufgehobene Verbot erneuert, daß die Juden die Stadt Mafan nicht betreten dürfen!

### Wochen-Chronik.

\* Soeben, als unser Blatt unter die Presse kam, sollte, erhalten wir die erschütternde Trauerbotschaft, daß Herr Simon Szántó im 63. Lebensjahre in Wien gestorben ist. Diese Nachricht wirkte sehr betrübend auf uns, der Senfemännchen raffte diesmal unseren erprobtesten Ritter im Geiste hinweg. Szántó war einer der mutigsten und unerfrockensten Kämpfer für seine Glaubensgenossen; er wagte sich stets in das gefährlichste Gedränge unserer Feinde, wenn es galt für unsern Stamm einzutreten. Allerdings hat seine publizistische Thätigkeit, wenn sie sich auch der allgemeinen Theilnahme nicht erfreute, nach Außen hin wohlthätig gewirkt. Die hebr. Arbeiten, die der Verbliebene vereint mit seinem vor Jahren verstorbenen Bruder **יהודה שזנטו** veröffentlichte, den **ביצור עוללות** nämlich, werden ihnen ihr Andenken im Judenthume sichern. Möge Gott der trauernden Familie seinen Trost gewähren, denn der Verlust, der sie getroffen, ist ein sehr starker. Die allgemeine Theilnahme aber möge ihr den Schmerz erleichtern! **תהי נפשו צרורה בצרור החיים.**

\* Aus London wird Folgendes berichtet: Der protestantische Erzbischof von Canterbury, Dr. Taft, der Kardinal-Erzbischof von Westminster, Manning, Carl Shaftesbury und der Dechant von Westminster, Dr. Bradlev, Canonicus Liddon von St. Paul und Canonicus Farras wollen Meeting's in ganz England für die obdachlosen ruinirten jüdischen Familien Anstalten arrangiren und deren Auswanderung vorbereiten. Eine Million Pfund Sterling wird als notwendig betrachtet. Ein Jude will mit 10.000 Pfd. St. an die Spitze der Subskription treten.

\* Der Ehrenbeleidigungs-Prozess Istóczy's. Der bekannte Judenhasse Viktor Istóczy hat gegen den Eisenburger Einwohner J. Arnstein feinerzeit einen Ehrenbeleidigungs-Prozess angestrengt, in Folge dessen Arnstein vom Eisenburger Strafgerichte zu einem Monate Gefängniß und 500 fl. Geldstrafe verurtheilt wurde. Ueber Appellation des Verurtheilten ordnete die k. k. Tafel eine neuere Schlußverhandlung an, bei welcher über Arnstein abermals das Strafausmaß des ersten Urtheils verhängt wurde. Arnstein appellirte nun wiederholt und gestern gelangte diese Affaire vor der k. k. Tafel zur Verhandlung, welche die Kassirung, beziehungsweise eine neuere Untersuchung des ersten Urtheils anordnete, weil es nicht konstatirt wurde, ob das Klagerrecht Istóczy's bei Erhebung der Anklage nicht bereits verjährt war.

\* Istóczy will mit seinem Judenhasse nicht aufhören. Am 14. dieses Monats überraschte er den Reichstag mit einem Gesuche folgenden Inhalts: Die Aufhebung der Juden-Emancipation. Ferner übergab er ein Gesuch von einem Geistlichen gegen die Einführung der Zivilehe.

\* Jüdische Ortsrichter im Wahlbezirk Istóczy's. Im Nummer Wahlbezirk wurden, wie man meldet, dieser Tage zwei Juden zu Ortsrichtern gewählt, und zwar: in Kisbó Herr Sigmund Frankl und in Baltavár Herr Joseph Meyer. Beide Herren verzichteten zu Gunsten der Ortschulen auf ihre Bezüge. — Herr Istóczy soll beim Empfang dieser seinen ganzen antisemitischen Nimbus vernichtenden Nachricht von einem Weinkrampf befallen worden sein und er ist fest entschlossen, sein Mandat niederzulegen und anstatt der Juden selbst nach Palästina auszuwandern.

\* In Mainz ereignete sich folgender interessanter Fall: Ein Schüler der Volksschule hat sich im letzten Sommer erhängt. Die Eltern desselben beschuldigten nun den jüdischen Religionslehrer, daß er den Knaben durch zu strenge Züchtigung zum Selbstmorde getrieben habe. Die Sache kam vor das Gericht. Der angeklagte Lehrer behauptete in Uebereinstimmung mit dem Rabbiner, daß die israelitische Jugend meist den Religionsunterricht widerwillig besucht, da die Eltern denselben nicht für praktisch nützlich halten. Der Religionslehrer müsse daher, um die Schüler zum Religionsunterrichte anzubalten, streng vorgehen. Der Gerichtshof hatte den Religionslehrer freigesprochen.

\* In San Franzisko (Amerika) ist vor Kurzem ein gewisser Leitersdorfer kinderlos gestorben, er hinterließ ein Vermögen von 35 Millionen Dollars, sechs Häuser und zwei Goldgruben. Laut Testament sollen seine Verwandten in Europa dieses ungeheure Vermögen erben.

\* In Czernowiz (Bukovina) werden die Juden wegen ungehöriger Fortsetzung. Es wurden dort täglich Briefe auf der Straße gefunden, in welchen die Christen aufgefordert werden, das Beispiel Warschau's nachzuahmen, die Judenhäuser zu plündern und deren Bewohner aus der Stadt zu jagen.

\* Als leztbin 28 Judenkinder, die in Klew Waisen geworden sind, Wien passirten, um nach Jerusalem auszuwandern, ereignete sich folgende ergreifende Abschiedsszene. Nachdem die Kinder in Wien eingestiegen waren, um ihre Reise fortzusetzen, begann ein 12jähriger Knabe ein sehr wehmüthiges Lied anzustimmen, in das die kleine Schaar in elegischer Weise einstimmte. Der Text dieser Strophen war russisch; das Lied ist ein Abschiedslied von der Heimat. Thränen standen in den Augen der Anwesenden.

\* Word. Man telegraphirt aus Raab, 13. Januar: In dem nächst Raab gelegenen Dorfe Esanak wurde gestern Nachts der Wirth Abraham Weiß von einem dortigen Bauer erstochen, da er ihm den Kredit für einen Liter Wein verweigerte. Der Mörder wurde in Haft genommen und dem Stuhlrichteramte in Szent-Márton eingeliefert.

### Literatur.

**Gotteserkenntniß und Gottesverehrung** auf Grundlage der heil. Schrift und späterer Quellen, bearbeitet als Lehr- und Handbuch zum Religionsunterrichte in Lehrers-Präparanden und in den oberen Klassen der Mittelschulen, von Abraham Hochmuth, Rabbiner in Bephrim. Budapest, Frankfurterverein 1882. Lexikonformat 204 S. Preis 1 fl. 20 fl.

Alle Jahre, aller Orten und in allen Sprachen werden wir mit dünn- und dickleibigeren Büchern überschwemmt, die als Lehrmittel oder als Anleitungen zum Unterrichte unserer Religion dienen sollen. Die Bücher, die das religiöse Gefühl wecken oder stärken sollen, nehmen zu, das religiöse Fühlen nimmt ab.

Wenn uns nun aus diesem Wust von Büchern auf diesem Felde eines wie ein Stern aus dunklem Gewölke entgegenblinkt, wie ein Stern der Hoffnung, daß dieses das geeignete sein werde zur Belebung des Glaubens und zu dessen Verpflanzung in die Herzen unserer Jugendbildner und der Studirenden an Mittelschulen, so rufen wir ihm ein freudiges „Willkommen!“ entgegen, und bei nur etwas optimistischer Anschauung meinen wir den Haupttreffer gemacht zu haben, der sich nur zu oft leider als Niets herausstellt.

Der gelehrte Verfasser des in der Ueberschrift verzeichneten Werkes hat damit eine neue Bahn betreten, indem er von der Metaphysik ganz absehen will, „wie sie sich die Philosophie von der Theologie emanzipirte.“ Kann sich aber die Theologie auch von der Philosophie emanzipiren? Gewiß nicht, wenn sie nicht zu einem Glauben ohne Denken herabsinken soll! Und wie will man von dem Wesen Gottes, wie von der Seele sprechen und lehren, wenn nicht durch transcendente, metaphysische Begriffe?

Was die Ethik betrifft, da hat der ehrwürdige Rabbi das Höchste geleistet, das bisher erreicht worden ist, und wir würden es lieber gesehen haben, wenn das Buch ohne Vorrede erschienen wäre, die doch nicht für den Lernenden geschrieben wurde.

Herr Hochmuth setzt voraus, daß die Bibel heutzutage nicht mehr jedem gebildeten Juden bekannt sei, wohl aber das Gebetbuch. Ach, die Erfahrung hat uns zu Pessimisten gemacht, die diese Voraussetzung nicht gelten lassen können, da wir überzeugt sind, daß ein großer Theil der studirenden Jugend das Hebräische nicht lesen können, das Gotteshaus fast niemals besuchen, und wenn sie im Religionsunterrichte eine Stelle in der heiligen Sprache zu notiren haben, transkribiren sie es mit ungarischen Buchstaben, um es lesen und memoriren zu können. Suchen doch viele derselben nach dem Beispiele der „Großen“ eine Glorie der Ignoranz auf jüdisch-religiösem Gebiete!

Die Anordnung des Buches ist eine vortreffliche. In schöner Gliederung bietet es dem Studirenden das Wesentlichste der Glaubens- und Sittenlehre, während es ihm im Zusammenhange ein Gesamtbild von dessen Geist gibt.

Indem wir noch wünschen, daß dieses Werk, welches den Sichel des israelitischen Religionsunterrichtes bildet, durch eine ebenso würdige Feder und in demselben Geiste seinen Unterbau — als Lehrbuch für die unteren Klassen — finden möge, empfehlen wir es auch als treffliches Mittel, Herz und Geist zu bilden, allen noch religiös fühlenden Familien. Lazar Kohn.

**Sefer Ha-Mizwoth.** Das Buch der Gesetze von Moses Ben Maimon (Maimonides) im arabischen Urtexte nebst der hebräischen Uebersetzung des Shelomoh ben Josef ibn Ajub, zum erstenmale vollständig herausgegeben und mit einer deutschen Uebersetzung und Anmerkungen versehen von Moriz Periz. Theil I. Breslau, Druck von Graf, Barth u. Komp. (V. Friedrich) 1781.

Das von Maimonides in arabischer Sprache abgefaßte Werk hatte drei Uebersetzer. Die erste von Abraham Salewi aus Barcelona besitzen wir nicht mehr vollständig, die zweite ist diejenige, die uns eben vorliegt, welche aber bis jetzt nicht allen Gebildeten zugänglich war. Der dritte und der bekannteste Uebersetzer der

Schriften Maimonides war Rabbi Moses ben Samuel ben Jehuda ben Saul ibn Tibbon aus Montpellier.

Wir sind dem Verfasser durch die Veröffentlichung dieser Schrift zu Dank verpflichtet, denn, wie bekannt, sind in unserem **ספר המצות** bei den Verbotten die Uebersetzung des ibn Ajub benützt worden, die mit der Tibbonischen nicht übereinstimmen. Erst dann, wenn uns die ganze Arbeit des ibn Ajub vorliegen wird, werden wir im Stande sein, die Berichtigungen der Tibbonischen Uebersetzung zu beurtheilen.

Das Unternehmen ist allerdings ein schwieriges, aber wer dem Gegenstande Liebe und Hingebung schenkt, überwindet Alles, und es freut uns, konstatiren zu können, daß Herr Dr. Periz seine wichtige Aufgabe vollkommen löste und alle Freunde und Verehrer der jüdischen Literatur sind ihm für die Veröffentlichung dieser Arbeit zum Danke verpflichtet. Die deutsche Uebersetzung ist eine vortreffliche. Es wäre zu wünschen, daß dem Buche die gebührende Verbreitung zutheil werde.

### Feuilleton.

#### פתרון החידה בהמשך יבוא.

#### הבריא

שדו בקול אדר יהו קרא, ויהו כאשר מלאכתו בלה, ובכל תכל ומלאכה ברא; ייר האדם לתהלה; תהו ובהו עברו משה, עשה אותו בעלמי כדמותו, וענן וערפל נפצו נסו. ישם בו מחשבת עדותו.

מנוגה קרני השמש, נגישו החושך והאמש, לממשלת דלילה הורה, בוהר הרקיע זורה. רדת בכל הברואים שמו, להתהלל ולהתכרך בעולמו; ועל שדי תמיד להתענוג, כי הוא הבין לו עין לפנק.

בשמים המון ככבים, מסלותם הולכים ושבים, ירבו ויכלו אורחותם, כאשר האל ציה אותם. הנה צבא השמים ושחקים, נצנים הרים ועמקים, בששן עושים פקדיהם, כאשר ממרום כתוב עלידם.

הרים עם עצי רעננים, התנשאו והצמיחו נצנים, ומתוך הים האוצרות, ירו אנשים הרצים הופרות. אך כל האדם בתהלותיו, לא יזכר האל ונפלאותיו, כנצר מטעיו להוהר, ומעש ידיו להתפאר.

הק ונבול לים ישם והציב, למען מימיו לא יעברו פיו, ועדין פנינים מתהומותיו, וציאו וירדי מצלותיו. היר יחד לבם להתהבר, ושלם אש את רעהו לדבר; תחת כן ארבע ישימו בקרביהם, ותושיה לא תעשנה ידיהם.

ופני הארץ יכסו צמחים, וגם מחמד עינות פרחים, ומנביעותם הוקרים הרים, פש כל בשר משמה. ותחת ביושר לב להתאהב, בהמשל ופחד התאירו יהו; ותחת כהיל לעזור לנחשלים, יתגבר הערין לרדות בממשלם.

יום ה מא י ע ר.

### Das unterirdische Jerusalem.

Von Karl Blind.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Der weiße Bolzen kommt!“ riefen die Wächter auf den Mauern, wenn sie eines dieser Geschosse heranliegen sahen. Achtzehnhundert Jahre sind seitdem verfloßen. Die Juden sind in alle Welt verstreut. Von der Zinn-Insel aber, welche sich damals erst aus barbarischer Nacht emporhob, sind die Männer ausgegangen, die aus Jerusalems Trümmerhaufen diese Werkzeuge der Zerschmetterung wieder hervorgruben.

Nach diesem Anblick mögen wir kaum mehr die anderen Gegenstände — allerhand silbernen Schmucktraum drussischer Weiber, arabische Gürtel u. s. w. — besichtigen, die man etwas geschmackloser Weise mit dieser Ausstellung verbunden hat. Ein Paar vertrocknete Rosen von Jericho; einiges Unkraut, zwischen dem Weizen in Palästina gesammelt; verschrumpfte taube Früchte von den Ufern des Todten Meeres sprechen schon mehr zur Phantasie.

An den Wänden hängen zahlreiche Lichtbilder, 349 an der Zahl. Sie enthalten die Ansichten von Tempel- und Synagogen-Ruinen, von Landschaften um Jerusalem, Hebron und Damaskus herum. Trümmer bei Kapernaum, Chorazin, Gerasa, Kedesch, Samaria treten uns im grellen, scharfen Lichte des Orients vor die Augen. Der Blick weilt gern träumerisch über diesem steinigem, felsigen Boden — auf diesen Bildnissen Judas — auf diesen prangenden Gärten, diesen gluthübergossenen Weinbergen, diesen zur Ruhe ladenden Hainen, diesen Höhen, in denen die Propheten sich einst bargen.

Beinahe stört es uns, daß wir da auch Bilder sehen von armenischen Pfaffen und russischen Pilgern, die so süßlich oder so dumm dreinschauen. Die samaritanische Gruppe und den beduinischen Reiter lassen wir uns noch am ehesten gefallen, und die Kameele und die Ochsen, die das Korn austreten, und Anderes, was in der einen oder anderen Art die Gedanken wieder zurücklenkt nach dem alten Palästina.

Und nochmals einen Blick auf diese kümmerlichen Ueberreste werfend, fühlt man sich an des Jeremias Klage- lieder gemahnt:

„Es ist von der Tochter Zion aller Schmutz genommen . . . Der Feind hat seine Hand an alle Kleinodien gelegt . . . Man jagte uns, da wir auf unseren Waffen nicht gehen durften. Da kam auch unser Ende; unsere Tage sind aus, unser Ende ist gekommen. Unsere Verfolger waren schneller, denn die Adler vom Himmel; auf den Bergen haben sie uns verfolgt, und in der Wüste auf uns gelauert . . . Unser Erbe ist den Fremden zutheil geworden, und unsere Häuser den Ausländern . . . Es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Thor, und die Jünglinge treiben kein Saitenspiel mehr. Unseres Herzens Freude hat ein Ende; unser Reigen ist in Wehklagen verkehrt.“

Doch lassen wir das, denn schon gar zu viel Gras ist über diese Gräber und Ruinen gewachsen. Unsere

traumhafte germanische Natur, die sich so gern nach Rückwärts wie nach Vorwärts ins Zeitendunkel versenkt, verführt uns allzu leicht, diesen schmerzlich angehauchten Gedankensbildern nachzuhängen.

So treten wir wieder heraus aus der Dudley-Galerie der ägyptischen Halle, unter das Menschen- und Wagen- gewühl von Piccadilly. Und doch — sonderbar! Die paar Scherben und Trümmerstücke haben so wunderbar gewirkt, daß es ein bißchen Bemühung kostet, um gleich den Uebergang wieder zu finden zum gewöhnlichen Londoner Tagesleben. So steht die Einbildungskraft unter dem zauberischen Macht altgeschichtlicher Eindrücke. „N. F. B.“

### Scholom Weißbart.

Ein Bild aus Litthauen.

Im Jahre 184 — traf ich in Litthauen einen Landsmann und Bekannten wieder, der vor länger als zwölf Jahren dahin verstorbt war, und von dem ich seit jener Zeit nichts wieder vernommen hatte. Ich war begierig, von ihm über sein Leben in dem fremden Lande, und dadurch über das Land selbst und dessen Bewohner Auskunft zu erhalten.

Ich werde Dir — sagte er — ein Abenteuer erzählen, das ich nicht lange nach meiner Ankunft in dieser Provinz zu bestehen hatte, und das vielleicht mehr als lange, ausführliche Beschreibungen im Stande sein wird, Dich dessen Menschen und Zustand kennen zu lernen. Er erzählte mir Folgendes:

Ich wurde im Jahre 183 — als Kreisjustizrath nach R . . . . veretzt. Ich war damals Assessor bei dem Oberlandesgerichte in A., und bisher blos in meiner Heimat, der Provinz Westphalen, angestellt gewesen.

Als ich mit den Meinigen in R . . . . ankam, fanden wir ein freundliches Städtchen, hübsch gelegen in einer fruchtbaren Gegend, an einem hohen Ufer des schönen, breiten Memelstromes, der nicht weit unterhalb der Stadt eine große Krümmung machte, so daß man seinen Lauf mitten durch üppige Wiesen und Weiden beinahe eine halbe Meile weit deutlich verfolgen konnte, bis nach dem alten kahlen Nambinus hin, dem alten Berge des Gottes Perkunos, an dessen Fuße er wieder eine andere Richtung nahm, nach der litthauischen Hauptstadt Tilsit zu, anderthalb Meilen von R . . . . gelegen.

In dem freundlichen Städtchen an dem hohen Memel- ufer fanden wir allerdings nicht viel mehr als 3000 Einwohner; aber es war ein ebenso tüchtiger und prächtiger deutscher Menschenschlag, wie man ihn nur irgend wo am Rhein und in Westphalen antrifft. Barbaren, wie sie mir geschildert waren, schienen mir die Leute nicht, und auch die Wölfe liefen in ihren Straßen nicht mehr herum, als anderswo, nämlich die in Schafspelzen; dies aber brauchten — wenigstens damals noch — eben keine russischen oder preussischen Wölfe zu sein. Dagegen fanden wir in Litthauen und R . . . . Etwas, was wir in unserem vielbewegten Leben später niemals in so hohem Grade wieder gefunden haben, eine offene, biedere, gastfreundliche Zuborkommenheit. Sie lebt in unserem dankbaren Andenken.

Was eine Kreisjustizkommission sei, erfuhr ich sehr bald in vollem Umfange. Der Kreisjustizrath v. L., den abzulösen ich bestimmt war, hatte dem Gerichtsboten, der ihm zuerst die Nachricht meiner Ankunft und seiner Erlösung überbracht hatte, in der Freude seines Herzens

einen harten Thaler geschenkt. Es war ein braver, aber kränklicher Mann, zwar ein tüchtiger Beamter, der aber gerade gegen die Art von Geschäften, wie sie bei der Kreisjustizkommission waren, vielleicht auch in Folge seiner Kränklichkeit, einen überwindlichen Widerwillen gefaßt, deshalb kaum einige Monate nach Antretung seines Postens, seine Veretzung nachgesucht und diese in einer untergeordneteren Stelle in seiner Heimath angenommen hatte.

Das Institut der Kreisjustizkommission bestand nur in den Provinzen Preußen und Litthauen. Im Jahre 1839 haben sie einer veränderten Gerichtsorganisation Platz machen müssen. Sie waren Deputationen der Oberlandesgerichte zur Führung der schwereren Kriminaluntersuchungen, zur Führung und Entscheidung der geringeren Zivilprozesse gegen die Eximirten (Adel, Geistlichkeit und Beamte) und zur Beaufsichtigung der Untergerichte. Sie bestanden aus einem Kreisjustizrath als Dirigenten, einem Assessor (auch Aktuar genannt) und dem nothwendigen Subalternpersonal an Gerichts- und Gefängnißbeamten. Die Kreisjustizkommission zu R . . . . war eine solche Deputation oder Kommission des Oberlandesgerichtes zu J . . . . für die vier Landkreise R . . . ., T . . . ., N . . . ., S . . . . Ihr Geschäftsbezirk berührte auf einer Länge von ungefähr zwölf Meilen die russische Grenze und außerdem noch auf mehreren Meilen die Grenze des unglücklichen Königreichs Polen.

Das gerade war es, was die Stellung bei der Kommission für meinen Vorgänger zu einer unerträglichem gemacht hatte, was sie freilich für mich zu einer sehr mühsamen machen sollte. Wo die Regierungen den freien Verkehr sperren und hemmen, da erreichen sie wenigstens Eins sicher, Demoralisation des Volkes. An der preussisch-russischen Grenze wird vielfach gesperrt und gehemmt, diesseits wie jenseits. Nach Rußland darf aus Preußen nichts hineinkommen, was die Leute dort bedürfen und gebrauchen, nicht Fisch noch Fleisch, nicht Seide noch Zeug, nicht Kaffee noch Zucker, nicht Wein noch Schnaps, nicht Thee noch Zivillisation. Und aus Rußland nach Preußen darf zweierlei nicht kommen. Eins nicht, daß die Leute in Preußen gebrauchen: Salz. Und doch kaufen sie es in Rußland um das Doppelte wohlfeiler, als in Preußen selbst, nämlich das Pfund für sechs Pfennige, wenn sie in Preußen dafür einen Silbergroschen bezahlen müssen. Und die Leute behaupten, das sei umso mehr ein unrichtiges Verhältnis, als es eben nur preussisches Salz, das gleiche preussische Salz sei, das sie so wohlfeil in Rußland kaufen können und so theuer in Preußen bezahlen müssen, Salz, das die preussische Regierung an die russische verkaufe und diese wieder an ihre Unterthanen mit Profit ablasse, und das so von den russischen Unterthanen nochmals mit einem Profit, und dennoch doppelt billiger, in das Land, aus dem es ursprünglich gekommen, zurückverkauft werden könne. Ob es wahr ist, müssen die Leute wissen, und die Nationalökonomien und die Regierung. Ein Anderes, das gleichfalls aus Rußland nicht nach Deutschland kommen darf, brauchen die Leute hier zwar nicht, aber desto mehr bedarf man seiner in Rußland. Das sind die Russen selbst, die man — durch die Regierung — alljährlich zum Kriegsdienste einfängt und in die Montur steckt.

Wer will es den Unglücklichen verdenken, wenn sie sich zu retten suchen? Die preussische Grenze ist so nahe, der Grenzgraben so schmal, der Grenzwall so niedrig. Der Grenzsockel ist leicht zu täuschen, leichter zu überwältigen, noch leichter zu bestechen. Ein Satz, ein Sprung,

und man ist gerettet in dem Lande der — Freiheit und Zivillisation! Aber dieses Land der Zivillisation hat einen Kartellvertrag mit Rußland geschlossen und garantirt diesem die militärische Sklaverei seiner Unterthanen.

Schmuggel, Grenzerzesse, Kampf und Blutvergießen das sind die Bestandtheile des Verkehrs an der russisch-preussischen Grenze.

Das einzige Schöne, was ich, nach Hübners Zeitungslexikon, in R . . . . hätte finden sollen, fand ich nicht. Das herrliche Konthurschloß der deutschen Herren war nur noch eine Ruine. Am 3. August 1829 schon war es abgebrannt, am Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III. Und die Ruine des herrlichen Schloffes war nicht einmal schön. Die weiten, hohen und starken Mauern des äußerlich zerstörten Gebäudes umfaßten ein Zuchthaus und die Gefängnisse der Kreisjustizkommission. Diese Gefängnisse waren überfüllt mit den Verbrechern der Grenze und der Grenzbezirke aus Rußland wie aus Preußen.

Ueber anderthalb Hundert Untersuchungsgefangene saßen allein in den Gefängnissen der Kreisjustizkommission zu R . . . ., als ich mein Amt dort antrat. Alle warteten auf ihr Erkenntniß, das sie der Strafe oder der Freiheit zuführen, dem Zuchthause, Manche dem Henker oder wieder den Jhrigen, der Liebe und der Freude, freilich oft auch dem Jammer zerstörten Familienglückes oder neuer Verbrechen überliefern sollte. Nicht wenige warteten schon seit Jahren. In den Gerichtszimmern der Kreisjustizkommission warteten so die zahllosen, voll und dick geschriebenen Untersuchungsakten auf ihre Beendigung, um demnächst an das Oberlandesgericht zu J . . . . zum Spruch verhandt zu werden. Wie Vieles aber war noch darin zu thun, bis sie beendigt und zum Spruch eingeschickt werden konnten. Mein Vorgänger hatte vermöge seiner Kränklichkeit mit Energie nicht eingreifen können. Dessen Vorgänger, früher ein Inquirent von der seltensten Befähigung und juristischer wie moralischer Tüchtigkeit, war in seinen alten Tagen völlig jenem Stumpfsinn verfallen, den man bei den älteren Dienern, gerade der preussischen Bureaukratie, so häufig antrifft; dabei aber auch jenem gleichen preussischen Beamteneigensinn, der nicht von seinem Posten weichen will. Die vorgelegten Behörden hatten ihm junge Leute — Referendarien — zur Ausbilde geben müssen, die vielfach mit dem alten Manne spielten. Dabei war auch das zweite Mitglied der Kreisjustizkommission ein an Geist und Körper schwächlicher, kränklicher Mann. Kein Wunder, daß sich überall Rückstände in den Arbeiten fanden, daß die Akten sich gehäuft und die Gefängnisse sich überfüllt hatten. Indes die Arbeit mußte bewältigt werden.

Unter den Gefangenen, die mir sogleich beim ersten Besuche der Gefängnisse am meisten auffielen, war ein Jude, der mir als Scholom Weißbart benannt wurde. Er war in einem der tiefsten Keller des alten deutschen Herrenschloffes eingesperrt, einem Raume mit so dicken und festen Mauern und so schmalen und engen und durch schwere eiserne Stangen vergitterten Fenstern, daß an ein Entweichen aus diesem Gefängnisse gar nicht zu denken war. Er saß dort in Gesellschaft blos der schwersten Verbrecher, nur Räuber und Mörder, die man gerade hier, in der sichersten von allen Gefängnissen, zusammengebracht hatte. Er war dort der einzige Jude unter lauter Christen. Er war ein Mann von mittlerem Alter — vielleicht nahe an den Vierzigern — und von mittlerer Größe. Sein Gliederbau schien von mehr als gewöhnlicher Kraft zu sein. Seine Bewegungen verriethen es; es zeigte sich noch mehr, wenn der weite Pelz, den er

trug, sich zufällig öffnete. Höchst interessant war sein Gesicht. Der Blick blieb unwillkürlich darauf haften; er verweilte mit Neugier darauf, ob auch mit Wohlgefallen oder aber mit innerer Wegwendung, darüber konnte man mit sich selbst nicht einig werden; desto größer war vielleicht gerade deshalb Interesse und Neugier. Der Schnitt des Gesichtes war völlig orientalisches, aber es war nur der feine orientalische Schnitt; die Nase lang und nur wenig gebogen, die Lippen nur wenig aufgeworfen, die Stirn hoch, die Augenbrauen stark und gewölbt, die Augen groß und rabenschwarz. Rabenschwarz und glänzend auch das Haar. Dagegen schneeweiß aber dicht und lang der Bart, der den unteren Theil des Gesichtes bedeckte. Das Gesicht war eingefallen; die Farbe war blaß, aber beides nicht so sehr, um ihm das Aussehen der Kränklichkeit oder Schwäche zu geben.

Auf den ersten Anblick fühlte man den Eindruck eines klaren, ruhigen, etwas melancholischen, aber edlen Gesichtes, das von innerer Aufwallung sehr erregt zu sein schien. Beachtete man den Mann genauer und länger, so sah man die Lippen manchmal plötzlich weiter vorgeworfen, wie unwillkürlich aufgezuckt, und dann heftig, fast gewaltsam zusammengekniffen, und wenn man dann schnell ihm wieder in die Augen blickte und das dunkle Aufblitzen in ihrem tiefsten Grunde mit dem gewaltsam zusammengekniffenen Munde verglich, so konnte man sich kaum des Gedankens erwehren, daß so ein Mensch auszu sehen müsse, der vieles zu leiden hatte, dem viel Unrecht geschah.

Mein Vorgänger mußte mir die Geschäfte der Kreisjustizkommission übergeben. Dazu gehörte auch die Ueberweisung der Gefängnisse. Wir Beide besuchten gemeinschaftlich jede einzelne Gefängniszelle, gefolgt von den Gefängnißbeamten und litthauischen und einem polnischen Dolmetscher. Mein Vorgänger bezeichnete mich den Gefangenen als seinen Nachfolger; ich trat darauf an jeden einzelnen Gefangenen heran und fragte ihn, ob er Klage über seine bisherige Behandlung in der Untersuchung und im Gefängnisse habe; er habe sie jetzt anzubringen. Mit den der deutschen Sprache Unkundigen wurde durch die Dolmetscher verhandelt. Nur wenige brachten Klagen vor. Was sie zurückhielt, zeigte der scheue Blick auf die anwesenden Gefängnißbeamten. Ich machte später meine Besuche stets ohne diese.

Zu jenen Wenigen gehörte Scholom Weißbart. Ich hatte ihn, eben weil er mir gleich bei meinem Eintreten aufgefallen war, schon vorher beobachtet, ehe ich in der Reihe des Fragens zu ihm kam. Er hatte vollkommen ruhig dagestanden. In dem Augenblicke, als ich mich von seinem Nachbar zu ihm wandte, zuckte es heftig in seinem Gesichte. Sein Auge überflog die Beamten, die hinter mir standen. Die Lippen biß er zusammen. Ich sah zum ersten Male an ihm jenen unheimlichen Ausdruck; aber kaum eine halbe Sekunde lang.

(Fortsetzung folgt.)

**Briefkasten der Redaktion.**

Herrn **Armin Rosenberg, Szabad-Szallas**. Die gewünschten Bücher sind in jeder Buchhandlung zu bekommen. Wenden Sie sich an die Buchhandlung **Löwy**, Königsgasse Nr. 1, in Budapest. — Herrn Religionslehrer **Adolf Polacek** in **Obrovacz** empfehlen wir auch dieselbe Buchhandlung. Brief folgt. Erwarte mit Postwendung Antwort. Herr **Salamon Stugel** in **Neu-Bistritz**. Ihr Los nicht gezogen. Die zweite Frage beantworten wir mit: Ja! Herr **A. G.** in **Alsó-Förumbak**. Ihr Los ist nicht gezogen.

Verantwortlicher Redakteur: **J. Israelfohn**.

Druck von **Eduard Neumayer**, Budapest, Altgasse Nr. 2.

Die Buchdruckerei und Verlagsgeschäft

des **Eduard Neumayer** Budapest, Altgasse 2 (Industriehof), übernimmt jede Art von

**Drucksorten,**

als: Werke, Vereinsstatuten, Plakate, Geschäftsformulare, Rechnungen, Circuläre, Facturen, Frachtbriefe, Couverts, Adresskarten, Verlobungsbriefe etc. zu den billigsten Preisen.

**Literarische Novitäten!!**

Im Selbstverlage des Verfassers Rabbiner **Julius Dessauer**, Waiznerstraße Nr. 22, zu beziehen:

- 1. **רשי על התורה** Der **Baschi-Kommentar** zu den 5 Büchern Moses mit Punctuation und deutscher Uebersetzung in 5 Bänden gebunden fl. 7.—
- 2. **Verikon der Kernsprüche** aus Talmud und Midrasch, verglichen mit den Lehr- und Kernsprüchen der alten und neuen Zeit . . . . . " 2.—
- 3. **מפתח לתפלות** **Schlüssel zum Gebetbuche**. Der erläuterte Gottesdienst. Ein Familienbuch zur Belehrung und Aufklärung über Geschichte, Bedeutung und Inhalt der Gebete, nach den Quellen der jüd. Gesetzbücher bearbeitet . . . . . " 1.50.
- 4. **ברית עולם** Der ewige Bund. Die Beschnidung vom ritualen, operativen und sanitären Standpunkte für angehende Mohalim " --.50.

Gutachten, Kritiken und Zuschriften über die obenbezeichneten Werke erschienen:

- 1. „Ben Chananja“, theol. Wochenschrift v. Oberabb. Löw.
- 2. „Neuzeit“ von Szántó, Wien, Dez. 1863, 20. Mai 1863 und Jahrg. 1876—1879.
- 3. „Allg. Zeitung des Judenthums“ v. Dr. Philippsohn, 43. Jahrgang, besprochen v. Rabb. Dr. Kaiserling, Budapest.
- 4. Magdeburg: „Jüdisches Literaturblatt“ v. Rabbiner Dr. Rahmer.
- 5. „Pester Journal“ Kunst, Literatur, 3. Januar 1879.
- 6. „Mainzer Israelit“, 19. Jahrg., Rabb. Dr. Lehmann.
- 7. „Samagid“ in Lyck (Preußen) Rabb. Dr. Silbermann.
- 8. „Hamechafer“, theol. Wochenschrift v. Rabb. Stern, Neupest.
- 9. „Israel. Vote“, Rohn (am Rhein) (Jahrg. 1877—79).
- 10. „Wiener Israelit“, 16. Jahrg. v. Weiß (im Jahre 1876—79).
- 11. „Israel. Lehrerbote“ Pribram, (Böhmen).
- 12. „Magyar Izraelita“ (Szerk. Tencer Pál, Budapest.) Országos izr. tanító-egylet értesítője, Budapest (1877—79).
- 13. „Der ung. Israelit“ von Dr. J. W. Bad, Budapest.
- 14. „Die jüdische Presse“, Provinzial-Rabb. Dr. Enoch, Berlin. (1876—79.)
- 15. „La Famille de Jacob“, Février 1877: Avignon und Andere.
- 16. Zuschriften von nahezu 100 Rabbinen.

Redaktion und Administration: Budapest, Altgasse Nr. 2 (Industriehof).

Manuskripte werden nicht zurückgestellt, unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Die Epoche erscheint jeden Donnerstag. Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate werden stätig nach Tarif berechnet.

**Die Epoche.**

Unabhängiges Organ für das ungar. Judenthum.

חוק ונהיזקה בעד עמנו! ר"ה א' י"ט י"ג.

Sei muthig, und laß' uns muthig für unser Volk handeln!

Pränumerations-Preis: Oesterreich - Ungarn mit Franto-Verendung ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50.

Für das Ausland: ganzl. fl. 7, halbj. fl. 3.50, viertelj. fl. 1.80. Man pränumeriert für Budapest in der Administration Altgasse Nr. 2 (Industriehof), außerhalb Budapest mittelst Postanweisungen durch alle Postämter.

III. Jahrg. Nr. 4.

Budapest, Donnerstag, 26. Januar

1882.

**Inhaltsverzeichnis.**

Israel in der Gegenwart. — Die Jeschiwoth und die armen Talmudjünger. — Original-Korrespondenzen aus Szerdahely und N. Szöllös. — Die Judenverfolgungen in Rußland. — Die Judenverfolgungen in Warschau. — Bericht der Alliance Israélite Universelle. — Eine jüdische Armee im XIII. Jahrhundert. — Beiträge zur jüdischen Geschichte aus Ungarn. — Die Schulparkassen. — Wochen-Chronik. — Literatur. — Feuilleton: מלצה — Novelle: Scholom Weißbart. — Inserat.

**Israel in der Gegenwart.**

כל זמן שישאל משיעבדן כביכול שכונה עמהם.

מכילתא: בא יד.

„So lange Israel unterdrückt ist, leidet mit ihm die göttliche Allmacht“. Diese Lehre unserer Weisen findet die vollkommenste Begründung in der Weltgeschichte, denn die Völker, die Israel ihres Glaubens wegen hassten, verfolgen und zu vernichten beabsichtigen, können unmöglich an eine Allmacht Gottes glauben, und der Begriff über Menschenliebe scheint ihnen fremd zu sein.

Israel hat, seit dem es berufen wurde, die geläuterte Gottesidee auf dem ganzen Erdenrunde zu verbreiten, viel Leid, Unglück und Verfolgung wegen seiner Mission erdulden müssen, es blieb sich und seinem Gotte treu, ließ alles Elend über sich ergehen und steuerte unverdrossen, wie ein kühner Schiffer, der die Gefahr der Brandung wohl kennt, dem Ziele zu, um einst in den Hafen der Ruhe zu gelangen, denn mit der wahren Anerkennung der Allmacht Gottes, die durch das Judenthum verbreitet wird, werden die Vorurtheile schwinden! **ה' אהר ישמו אהר** „Gottes Einheit und die Anerkennung seines einzig einzigen Namens“ wird uns den ersehnten Frieden bringen.

Wer da glaubt, daß die bürgerliche Gleichstellung mit jener göttlichen Verheißung zu identifizieren ist, täuscht sich gewaltig, unser Glaube über diese Frage erkennt ganz andere Lehren an, und der Standpunkt Israels ist derjenige des Maimonides, den er in seinem zwölften Glaubensartikel genau präzisirt.

Daß die gegenwärtige papierene Gleichstellung auf thönernen Füßen ruht, beweisen die Zustände in aller Herren Länder, wo Juden wohnen, überall legen die Ereignisse Zeugniß ab, daß die Stellung, die Israel gegenwärtig einnimmt, eine problematische ist, denn sobald sich nur eine einzige Stimme gegen uns erhebt, findet sich sogleich ein tausendstimmiger Chor, der wie auf ein Kommando gleichzeitig einfällt und ein „cum Deo“ ausruft, uns den Garauß zu machen. „Einer Schlange gleich

ziffert es umher, denn mit großer Macht rücken sie aus, kommen wie Holzfäller mit Aexten herbei.“ Jer. 46, 22.

Viele befangene und kurzfristige Menschen aus unserer eigenen Mitte wollen freilich einer solchen Bewegung keine Wichtigkeit zuerkennen, denn erstens ist ihnen das Judenthum unbequem und nur aus Nonchalance machen sie sich nicht frei, zweitens behalten sie dasselbe aus Geschäftspolitik, um sich keiner Isolirtheit auszusetzen, kümmern sich um die Ereignisse nicht, denn das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist bei ihnen abhanden gekommen, die Idee der Solidarität **כל ישראל** „Alle Israeliten auf dem Erdenrunde bilden einen vereinten Bund“, hat bei ihnen zu existiren aufgehört.

Von dieser Krankheit sind jetzt Viele befallen, ja sie ist zur Epidemie geworden, und wehe Demjenigen, der es heute wagt, in solchen Kreisen der Idee über die Zusammengehörigkeit Israels das Wort zu reden, Verleumdung und Verfolgung wartet seiner, sein Los ist Noth und Elend, die er von seinen Glaubensbrüdern zu erdulden hat. **שה פורה ישראל** „Eine zerstreute Heerde ist Israel.“ Jer. 50, 17.

**מה שה זו כשהיא לוקה באחת מאבריה כל איבריה מרגישין, כך ישראל אם נהרג אחד מהן כולן מרגישין ומצטערים.** מכילתא: יתרו ב'.

„Sowie das Schaf, wenn man es an einen Körpertheil schlägt, dieser Schlag alle Glieder erzittern macht, so ist es auch mit Israel, wenn einer aus unserer Mitte von unseren Feinden erschlagen wird, so macht dieser Fall uns Alle erzittern und versetzt uns in tiefster Trauer.“

Die falschen Begriffe über Juden und Judenthum, die in unserer eigenen Mitte plaggegriffen haben, und wie Pilze am gesunden Baum nagen, stiften viel Unheil, diese Menschen, unsere Glaubensgenossen, die unsere gefährlichsten Gegner sind, waren es eben, die falsche Behauptungen über das Judenthum verbreiteten und in alle Welt Anschuldigungen ausposaunten, daß der wahrhaft religiöse Jude ein Feind der Bildung ist, wo doch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß wahrhafte Religiosität mit gründlicher wissenschaftlicher Bildung Hand in Hand gehen, und daß bei diesen Menschen „ihr Ehrgefühl und sittlicher Gehalt auf den fossilen Ueberresten der Religion ihrer Väter beruht.“ Der Bruder will den eigenen Bruder als solchen nicht mehr anerkennen, wenn er nicht in progressiver Richtung